

*Gewußte Verantwortung darf sich nicht durch die Leichtfertigkeiten des Optimismus oder Pessimismus lähmen lassen.*

*Carl Friedrich von Weizsäcker*

## Das Kreuz mit dem Fortschritt

„Die Welt schreitet fort, die Zukunft ist glänzend, niemand kann diese Tendenz der Geschichte ändern.“ Dieser Satz von Mao Tse-tung konnte noch vor zehn Jahren als ein Bekenntnis gelten, in dem sich die Wissenschaft und der sogenannte gesunde Menschenverstand, Technokraten und Utopisten, Liberale und Revolutionäre trafen. Die meisten von ihnen würden heute eine solche Formulierung zumindest „hinterfragen“, wenn nicht mit mitleidigem Kopfschütteln als Ausdruck vorgestriger Naivität abtun. Fortschritt war einmal – so Ernst Bloch – ein Wort, das „besonders hell“ wirkte. Heute scheint man weithin einen finsternen Moloch mit ihm zu assoziieren. Mit einem Wort: auch der Fortschritt ist nicht mehr das, was er einmal war.

Ein handfestes Indiz dafür ist allein schon die Tatsache, wie sehr der Kurswert technisch-wissenschaftlicher *Prognosen* gesunken ist. Die Aktien technokratischer *Optimisten* gar, die sich noch in den späten sechziger Jahren in beachtlicher Höhe bewegten, sind an der Börse der öffentlichen Meinung auf einen damals von niemand erwarteten Tiefstand gesunken. Oberflächlich betrachtet, mag das darin begründet sein, daß sich zum einen Teil ihre Vorhersagen als voreilig erwiesen, und daß sie zum anderen Teil Gefahren und Probleme nicht prognostiziert haben, mit denen wir heute leben müssen. Zum Beispiel braucht man nur daran zu erinnern, welche – bis auf den heutigen Tag ausstehenden – Entwicklungen viele Augen für die siebziger Jahre zur Verbesserung der Welt ernährungslage durch neue Lebensmittel (auf künstlicher oder pflanzlicher Basis) oder zur positiven Beeinflussung klimatischer Vorgänge erwartet und wie kraß sie sich auf dem Energiesektor geirrt haben, wo sie die Verteuerung des Rohöls nicht einkalkuliert und von der Kernkraft nichts als märchenhafte Wunderdinge vorausgesagt haben.

Wesentlich mehr als in ihren eigenen Irrtümern ist die Baisse der Zukunftsforscher aber wohl darin begründet, daß ihnen durch einen breiten *Stimmungswandel* die Basis entschwinden ist: die Bereitschaft nämlich, von Fort-

schrift überhaupt noch viel Positives zu erwarten. Anstelle eines lange Zeit nachgerade pseudoreligiös aufgeladenen *Fortschrittsoptimismus* ist eine sicher ebenfalls von verschütteten religiösen Energien genährte *Fortschrittsangst* zur Signatur der Zeit geworden.

### Manifestationen der Angst

Der „populärste“ Kristallisationspunkt dieser Angst ist die *Kernenergie*. Experten gehen inzwischen davon aus, daß deren technische Risiken heute und in Zukunft geringer sind als die in ihrem Kontext auftauchenden gesellschaftlichen und politischen Gefahren. Der Mangel an Bereitschaft, wenn es ernst und konkret wird, die nicht ausrottbaren Risiken eines Kernkraftwerks zu akzeptieren, macht die friedliche Nutzung der Atomkraft gefährlicher, als sie technisch – im Vergleich zu anderen Energien – ist. Namen wie Wyhl oder Brokdorf sind längst zu Synonymen für Fortschrittsangst geworden.

Dabei gibt es keinen Zweifel daran, daß kaum eine Technologie mit so großer Vorsicht eingeführt wurde und mit – jedenfalls hierzulande – so hohem Sicherheitsstandard praktiziert wird wie die Nutzung der Kernkraft. Ein Blick auf die Menschenopfer, die die Kohleförderung oder auch nur die Holzfällerei gekostet haben, seit es diese Wege der Energiegewinnung gibt, kann das veranschaulichen. Die Fortschrittlichkeit der friedlichen Nutzung der Kernenergie besteht eben auch und gerade in der Fortschrittlichkeit der Sicherheitsvorkehrungen, die aber trotzdem nicht dazu angetan sind, die Beunruhigten zu beruhigen. Weil das mit der Kernkraft verbundene Risiko besonders unkalkulierbar erscheint, ein Unfall zwar von äußerst geringer Wahrscheinlichkeit, aber dafür im schlimmsten Fall von kaum vorstellbarem Ausmaß ist und ihre Folgelasten besonders langfristig und besonders schwer abschätzbar sind, deshalb wird sie – fast sakramental mit umgekehrten Vorzeichen – zu dem „Unheilszeichen“ des technischen Fortschritts.

Es wäre kurzschlüssig, den antinuklearen Protest zum bloßen Stellvertreterkrieg zu erklären, in dem es in Wirklichkeit um ganz andere Ziele geht, oder ihn als Ausdruck kollektiver Wehleidigkeit abzuqualifizieren. Ein ausgeprägtes Risikobewußtsein ist bei einer derartigen Technologie zunächst einmal normal und sogar wichtig, insofern es die Chance zur Bewältigung des unvermeidlichen „Restrisikos“ – wie die Experten sagen – erhöht. Darüber hinaus scheint die Kernkraft aber – und insoweit ist die These von ihrer Stellvertreterfunktion dann richtig – das mehr oder weniger zufällige *Opfer eines Unbehagens* geworden zu sein, *das seinen Gegenstand nicht recht kennt*, ihn aber im Komplex Fortschritt–Technologie lokalisiert.

Ein anderes Opfer dieses Unbehagens ist die *Medizin* geworden. Galten ihre spektakulären Erfolge einst als das beweisträchtigeste Beispiel sowohl für die Unaufhaltsamkeit des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wie auch für seine Menschenfreundlichkeit, so ist heute die Medizin zum Paradebeispiel dafür geworden, daß ein an sich für die Menschen hilfreiches Instrumentarium jenseits einer bestimmten Grenze zur Bedrohung der Menschenwürde werden kann. Die Medizin hat weithin ihren Nimbus als Realsymbol des Fortschritts verloren – was nicht ausschließt, daß man nach wie vor Unermeßliches von ihr erwartet und ihre Leistungen unvermindert in Anspruch nimmt. Der Arzt als „omnipotenter Gesundheitsingenieur“ (*Horst Eberhard Richter*) ist für viele zum typischen Vertreter jener Spezies von Experten geworden, die unheimlich sind, weil der „Laie“ nicht mehr nachvollziehen kann, was sie mit ihm im Schilde führen.

Gerade diese Undurchschaubarkeit, die *Überforderung unserer Vorstellungskraft* ist es, die Angstgefühle produziert. Das läßt sich an *Umweltgefahren* festmachen, wie sie vor kurzem eine interministerielle Arbeitsgruppe der amerikanischen Regierung in ihrem Bericht „Global 2000“ beschworen hat (schwerwiegende Klimaveränderungen durch chemische Einflüsse, Abholzung der Wälder in den Ländern der Dritten Welt bis auf die Hälfte des jetzigen Bestandes, Ausrottung von 15 bis 20 Prozent aller heute noch lebenden Tier- und Pflanzenarten in den nächsten 20 Jahren), aber auch an der rasanten Entwicklung der *Mikroprozessoren*, an der *Computerisierung* mit ihrer Tendenz zu Überorganisation, Bürokratisierung und Egalisierung genauso wie an der Absurdität, daß ein ungeheures Ausmaß wissenschaftlicher Intelligenz in die Produktion immer komplizierterer *Waffensysteme* investiert werden muß, mit dem einzigen Zweck, die Anwendung eben dieser Waffensysteme zu verhindern. Insofern ist sicher etwas Richtiges an der Diagnose von *Jürgen Habermas*, daß sich in der Fortschrittsangst „auch das Erschrecken vor einer neuen Kategorie buchstäblich unsichtbarer, schwer kontrollierbarer Langzeitriskiken“ spiegelt, „die die biologisch programmierten Schwellen der Sinneswahrnehmung und die Grenzen unseres historisch entwickelten Fassungsvermögens, beispielsweise für antizipierte Zeit, für persönliche Identität, für das Ausmaß moralisch verantwortbarer Handlungsfolgen überschreiten“.

## Die Wurzeln erforschen

*Allein* mit diesem Faktum ist aber die derzeit aktuelle Fortschrittsangst nicht zu erklären, denn es hat schon längst existiert, bevor die heutige Form der Fortschrittsangst virulent wurde. Vielmehr scheint gegenwärtig ein *ganzes Bündel von Einstellungen bzw. Fehleinstellungen* einen Kulminationspunkt zu erreichen. Die Fortschrittskrise ist nicht nur eine Informationskrise, sondern eine *Bewußtseinskrise*. Zur Bewältigung der ins schier Gigantische gewachsenen Komplexität der modernen Lebenswelt reicht deshalb ihre Reduktion mit dem Ziel höherer Transparenz nicht aus. Was notwendig ist, sind Antworten auf viel lapidare Fragen wie: Gehen wir mit Technik und Wissenschaft als solchen, gehen wir mit dem Fortschritt überhaupt, gehen wir mit uns selber richtig um?

Die Bewältigung einer Krise beginnt mit der Frage nach ihrer *Geschichte*. Im Fall des Fortschrittsglaubens ist dies eine vergleichsweise kurze Geschichte. Sie ist noch kaum 200 Jahre alt. Der Begriff tauchte erst zur Zeit der Französischen Revolution auf. Die Sache ist ein gutes Jahrhundert älter. Aber es muß zu denken geben, daß sich unsere europäisch-abendländische Kultur zwei Jahrtausende ohne den Fortschrittsgedanken entwickelt hat. Weder für die griechisch-römische noch für die christliche Antike hat der Fortschritt etwas bedeutet. Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit ebensowenig. Bezeichnend ist, daß es kein entsprechendes lateinisches Wort gibt, das eine große Tradition hätte, sehr im Unterschied zu anderen Grundthemen europäischer Geschichte: *Justitia, Libertas, Pax*.

Die Fundamente für das moderne Fortschrittspathos wurden erst im 17. Jahrhundert gelegt. Philosophisch wird die Wende durch Descartes markiert. Sie ist charakterisiert durch die Inthronisation der *exakten Methode* und der *menschlichen Subjektivität*, die die Welt zum *Objekt*, zum Gegenstand haben. An die Stelle der Auffassung des Menschen als Geschöpf, das von Gott abhängt und dem von Gott ein Platz in Natur und Geschichte zugewiesen ist, tritt die Vorstellung von der uneingeschränkten Herrschaft des Menschen über Natur und Geschichte, welche Herrschaft er durch Wissenschaft und Technik ausübt. Der springende Punkt des auf dieser Kehre beruhenden Fortschrittsdenkens ist, daß es sich keineswegs auf Naturwissenschaft und Technik beschränkt, *sondern sich auf die menschliche Geschichte als solche bezieht*. Wie sehr dabei die exakte Wissenschaft als *Movens* und Modell des Fortschritts gesehen wurde, zeigt ein Satz des ersten einflußreichen Propagandisten des Fortschritts, *Concordet*, geschrieben 1794: „Alle politischen und sozialen Irrtümer beruhen auf philosophischen Irrtümern, die ihrerseits auf physikalische Irrtümer zurückzuführen sind.“ In der Konsequenz solchen Glaubens erhob *Saint-Simon* ein paar Jahrzehnte später die tragikomische Forderung nach einer Weltherrschaft der Ingenieure.

Unterschwellig haben solche extremen Auffassungen auf das Bewußtsein von Generationen gewirkt. Insbesondere

aber hat die Ausdehnung des Fortschrittsgedankens auf das menschliche Dasein als solches dazu geführt, daß die in den Fortschritt gesetzten Erwartungen – ermutigt durch eine imponierende Erfolgsgeschichte – grenzenlos wurden. Es geht seit der Epoche der Aufklärung ja keineswegs nur um die Perfektionierung wissenschaftlicher und technischer Methoden, sondern auch um den Fortschritt der einzelnen Menschen und der Formen ihres Zusammenlebens. „Aufklärung“ und sittliche „Hebung“ des Individuums waren ebenso wie die Entwicklung einer freiheitlichen Rechtsverfassung fester Bestandteil des Fortschrittsglaubens.

Keine heute noch so wohl begründete Skepsis kann, will sie ernst genommen werden, an der Tatsache vorbeigehen, daß die Dynamik dieser Universalisierung des Fortschrittsgedankens zu Entwicklungen geführt hat, die das Wort Fortschritt mit Recht – wie zitiert – „besonders hell“ machten, zu Entwicklungen, auf die die heutigen Fortschrittskritiker keinesfalls würden verzichten wollen. Niemand kann bestreiten, daß die Ausrottung von Epidemien und die erfolgreiche Bekämpfung von Krankheiten, die Schaffung von Nahrung und Beschäftigung für Milliarden Menschen, die Durchsetzung rechtsstaatlicher Prinzipien, die Erweiterung des Freiheitsraumes für den einzelnen „Segnungen“ des Fortschritts sind. Ebenso wenig läßt sich bestreiten, daß alle diese Fortschritte *gegen Kritik durchgesetzt* worden sind, die durch sie widerlegt wurde – widerlegt nicht zuletzt dadurch, daß sich die Fortschritte auf wissenschaftlich-technischem und auf politischem und sozialem Gebiet gegenseitig als Errungenschaften für den Menschen rechtfertigen und bestätigen. Aber gerade darin könnte das Problem liegen. Genauso naiv wie die Leugnung der Segnungen des Fortschritts wäre die Auffassung, daß die Fortschrittskritiker auch in Zukunft immer so im Irrtum sein müßten wie diejenigen, die einst in den Eisenbahnen oder in der Aufstellung von Gaslaternen oder in der Einführung des allgemeinen Wahlrechts Teufelswerk gesehen haben.

## Stabilität, die Fortschritt erforderlich macht

Lernen läßt sich aus der Geschichte dieser in manchen Fällen im Rückblick geradezu rührenden, bisweilen in jeder Hinsicht reaktionären Fortschrittskritik, daß sich der Fortschritt von Technik und Wissenschaft nicht unter seinem Niveau kritisieren läßt. *Eine blinde Opposition gegen den Fortschritt ist genauso unsinnig wie eine blinde Option für den Fortschritt.* An der Zeit ist eine *Opposition gegen blinden Fortschritt*, die weder der Illusion erliegt, aus der Entwicklung der letzten beiden Jahrhunderte aussteigen zu können, noch das bloße Etikett „Fortschritt“ weiterhin schon als Gütezeichen und weltanschauliche Generalklausel versteht.

Für eine nüchterne Einschätzung des Fortschritts ist es selbstverständlich, daß wir *wissenschaftlich-technische Fort-*

*entwicklung brauchen*, gerade wenn wir die schädlichen Folgen bisherigen Fortschritts bewältigen wollen. Die Entwicklung umweltfreundlicher und energiesparender Technologien, die Erschließung alternativer Energiequellen, die Ernährung der rasant gewachsenen und weiter expandierenden Weltbevölkerung sowie ihre Versorgung mit Arbeitsplätzen können nur mit Hilfe von Höchstleistungen wissenschaftlicher und technischer Intelligenz gelingen. Das Heilmittel gegen die Folgen der Wissenschaftsgläubigkeit kann nicht Ignoranz sein, sondern nur die Einsicht in Legitimität *und* Grenzen des wissenschaftlich-technischen Umgangs mit der Realität. Das Korrektiv gegen eine betriebsblinde technische Rationalität ist nicht Irrationalismus, sondern ein für alle Dimensionen der Wirklichkeit offenes Denken. Je mehr sich – gerade auch bei den Experten – die Erkenntnis verbreitet, daß Wissenschaft und Technik nicht der *einzig mögliche* Zugang zur Realität sind, desto eher wird man auf die Bereitschaft rechnen dürfen, daß ihr *relativer* Wert wieder im notwendigen Umfang akzeptiert wird.

Im Grunde geht es bei der Überwindung der Wissenschafts- und Technikgläubigkeit um die gleiche Problematik wie bei der Überwindung des antitechnischen Syndroms (zumindest in seiner „alternativen“ Zuspitzung): um die *Abkehr vom Aberglauben an die „Machbarkeit“ des Paradieses.* Es ist ja sehr bedenkenswert, daß von selbstkritischen Überlegungen nicht angekränkelte Technokraten genauso wie systemkritische Alternative paradiesische Zustände haben wollen und in der Überzeugung verbunden sind, sie könnten sie herbeischaffen. Hinter der Flucht in den Aussteiger-Eudämonismus kann der gleiche übersteigerte Subjektivismus, dieselbe Entschlossenheit stecken, den Himmel auf Erden zu schaffen, wie hinter dem Fortschrittsglauben an die Produzierbarkeit des Glücks. Es dürfte eine Überlegung wert sein, ob man nicht als Leitbegriff für den vor uns liegenden Zeitabschnitt an die Stelle von Fortschritt *Stabilität* setzen sollte, wie der Tübinger Historiker und Theologe *Klaus Scholder* vorgeschlagen hat. Dieser Begriff scheint in verschiedener Hinsicht zeitgerecht zu sein: er fördert eine Mentalität des *Maßes* und der *Verantwortung*; er ist – recht verstanden – kein Begriff spießiger Saturiertheit, sondern formuliert ein *Ziel*, zumal angesichts weltweiter Ungleichgewichte und Ungerechtigkeiten; er schließt *Fortschritte im einzelnen* keineswegs aus, sondern macht sie erforderlich; er tendiert mehr auf *Perfektibilität* als auf *Perfektion*.

Wichtiger als die Entscheidung der Frage, ob man den heute notwendigen Wandel als Sicherung von Stabilität oder doch wieder als eine Art von Fortschritt bezeichnet, dürfte es freilich sein, daß das Modell Fortschritt weniger extensiv als *Lebens- und Geschichtsformel* strapaziert wird. Im Leben jedes Menschen gibt es – wenn diese Terminologie hier überhaupt erlaubt ist – Fortschritte und Rückschritte; in der Geschichte ebenso. Die Fortschritte sind weder linear im Sinn eines kontinuierlichen Weges zum Besseren, noch sind sie in sich frei von Ambivalenz. Mehr Freiheit ist zweifellos als Fortschritt zu bezeichnen.

Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß mehr Freiheit auch mehr Mißbrauch der Freiheit ermöglicht. Ist es also überhaupt sinnvoll, bei der Freiheit von Fortschritt zu reden – und erst recht bei der Kunst, der Philosophie, beim Glauben, bei der Hoffnung, bei der Liebe? Das sind Trivialitäten, aber solche, die für einen dem Menschen zuträglichen Umgang mit dem Fortschrittsgedanken nicht unwesentlich sind.

### Was die Kirche sagen kann

Zu solchen nur scheinbar einfachen Wahrheiten gehört auch die, daß es Aufgabe von Glaube, Kirche und Theologie nicht sein kann, den bedrängten Zeitgenossen Optimismus oder Pessimismus einzureden. Die christliche Antwort auf Fortschrittsangst kann weder eine heimliche Schadenfreude nach dem Motto „Wir haben es immer schon gewußt“ noch eine modische Anpassung nach der Devise „Wir sind auch in der Angst die Besten“ sein. Wer es für zeitgerecht hält, aus der biblischen Aufforderung „Fürchtet euch nicht“ das „nicht“ zu streichen – wie auf dem Hamburger Kirchentag geschehen, ohne daß es sein Gesamtbild geprägt hätte – der geht sowohl an dem vor-

bei, was die christliche Botschaft sagt, wie an dem, was die gegenwärtige Lage verlangt.

Die Kirche kann in die heutige Situation hinein viel Substantielleres sagen: daß die Welt als *Schöpfung* ein dem Menschen anvertrautes Gut ist, das er nicht schrankenlos ausbeuten, wohl aber gestalten darf; daß die *Geschichte* weder ein Prozeß ist, in dem die Menschen mit wachsendem Erfolg das Reich Gottes herstellen, noch ein absurdes Drama, das unausweichlich in die Katastrophe führt, sondern ein Geschehen, das im Zeichen von Kreuz und Osterhoffnung steht; daß der *Mensch* ein endliches Wesen mit einer unendlichen Bestimmung ist und daß er nur in dieser Spannung menschlich leben kann; und daß schließlich *Angst* eine Grundbefindlichkeit des Menschen ist, die weiter reicht als ihr unmittelbarer – tatsächlicher oder vermeintlicher – Anlaß (nicht von ungefähr gehört das Stoßgebet „Befreie uns von Angst“ zu den ältesten der Menschheit).

Anders gesagt: die kirchliche Verkündigung kann zur Förderung vernünftiger Einschätzung der Realität und des Mutes, in der Verantwortung jeweils den nächsten Schritt zu tun, am meisten durch die Förderung der Sensibilität dafür beitragen, daß Angst und Hoffnung zum Menschen gehören, und daß er es in ihnen mit dem Geheimnis seines Daseins zu tun hat. *Hans Georg Koch*

## Vorgänge

### Rechtsextremismus: eine umstrittene Studie

Die vom Heidelberger Sinus-Institut verantwortete, im Auftrag des Bundeskanzleramtes durchgeführte Untersuchung über *rechtsextreme politische Einstellungen in der Bundesrepublik* löste nicht nur nach ihrer Veröffentlichung (im Mai 1981; vorgelegen hatte sie bereits seit Oktober 1980) heftige Kritik und teilweise Kopfschütteln aus; sie scheint auch noch Wochen danach die Gemüter, vor allem die von Politikern zu erregen. Bundestagspräsident *Richard Stücklen* hat den Autoren der Studie und ihren Auswertern erst jüngst (in der „Welt“ vom 14. 7. 81) vorgeworfen, durch sie würden Einstellungen und Werthaltungen als rechtsradikal diffamiert, die für den Bestand und den inneren Zusammenhalt eines jeden Gemeinwesens grundlegend seien. Und *Uwe Barschel*, der

Innenminister von Schleswig-Holstein, hieb fast zur gleichen Zeit (in einem sehr kontrovers geführten Interview mit „Report“ vom Südwestfunk) in dieselbe Kerbe.

Tatsächlich erstaunt an dem Schlußbericht bzw. an der *veröffentlichten Endauswertung* der (in ihrem Hauptteil von Infratest durchgeführten) demoskopischen Umfrage nicht so sehr der durch Befrager und Auswerter herausdestillierte relativ hohe Anteil von Bundesbürgern mit erkennbarem rechtsextremem Gedankengut an der Gesamtheit der Bevölkerung der Bundesrepublik und das nicht minder überraschend hohe Gewaltpotential rechtsextremer Herkunft, sondern die im einzelnen nicht oder kaum begründete Qualifizierung bestimmter Einstellungsweisen als *spezifisch* rechtsra-

dikal im politischen Sinne. Es ist jedenfalls auf Anhieb nicht einzusehen, wieso nicht nur Nationalismus, Ethnozentrismus, Antisemitismus, Fremdenhaß, „pathologische“ Überwertigkeit von „Volk“, „Volksgemeinschaft“, „Heimat“, „Vaterland“, sondern ausgeprägtes Heimat- und Vaterlands- und Familienbewußtsein, das Bekenntnis zu den Autoritätswerten „Law“ und „Order“ oder gar kultur- bzw. zivilisationskritische Einstellungen angesichts selektiv wahrgenommener Zeiterscheinungen („Materialismus“, „sittliche Dekadenz“) in sich bereits rechtsextremer Natur oder zur Kennzeichnung rechtsextremen Gedankenguts schlechthin geeignet sein sollten.

Im gleichen Sinne verwundert es einen, daß sich beispielsweise auf der an Hand von Tiefeninterviews und einer Vorbefragung (Pretest) erarbeiteten Skala rechtsextremer Einstellungsmerkmale nicht nur Sätze befinden